

Verbotene Liebe überfordert Priester

Andere Wege sind möglich», sagt Abt Martin Werlen. Der Vorsteher des Klosters Einsiedeln, Mitglied der Schweizerischen Bischofskonferenz, hat letzte Woche in der Broschüre «Miteinander die Glut unter der Asche entdecken» den Zölibat zur Debatte gestellt. Werlen verwies auf die orthodoxen Kirchen, «die in voller Einheit mit Rom» stehen und verheiratete Männer zu Priestern weihen.

Lieber Kirche als Familie

Beatrice Bucher (66) aus Kriens ist Vorstandsmitglied des Vereins für vom Zölibat betroffene Frauen (Zöfra). Die Selbsthilfegruppe existiert seit dem Jahr 1995, zählt knapp 100 Mitglieder, ermutigt Frauen, ihr Schweigen zu brechen und bietet rechtliche Beratungen an. Bucher zeigt sich «total erfreut» über die öffentliche Stellungnahme eines Mitglieds der Schweizerischen Bischofskonferenz: «Mit einem Schlag tritt in der Schweizer Kirche jemand auf, der all den Menschen neuen Mut gibt, die seit Jahren auf Missstände aufmerksam machen und sich eine Kirche wünschen, die die Menschen an der Basis, Frauen und Männer, wirklich ernst nimmt.»

Zum Beispiel Kathrin (Name geändert). Kathrin (32) ist ausgebildete Pflegeassistentin und Mutter von zwei Buben im Alter von vier und sechs Jahren. Der Vater, ein katholischer Priester, schürte während Jahren die Heirats Hoffnungen. Als es hart auf hart kam, stand ihm seine klerikale Karriere näher als die Familie – dies nach neun Jahren Beziehung. Für seine Söhne hat er bis heute alles in allem 500 Franken gezahlt. Kathrin ist arbeitslos und lebt von der Fürsorge. Im letzten Juni wandte sie sich an Zöfra. Mit niemandem hatte sie zuvor über ihre verbotene Liaison zu einem Gottesmann gesprochen. Kein Mensch kannte den Vater ihrer Kinder.

Priester nicht verraten

Kathrin steht mir ihrem Schicksal nicht allein da. Bis heute hat der Verein Zöfra rund 500 Frauen kennen gelernt, die mit einem Priester liiert sind. Verlässliche Daten über die Anzahl solcher Affären gibt es keine, über den meisten Beziehungen liegt der Schleier der Heimlichkeit. Fest steht, dass diese verbotene Liebe schwere psychische Probleme hervorrufen kann – sowohl bei den Frauen als auch den Männern. Soziale Isolation, Schuldgefühle und das Leben mit einer Lüge sind nur einige Stichworte, die Zöfra nennt. Auch auf juristischer Ebene müssen die Frauen um ihre Rechte kämpfen. Der Verein Zöfra berät Betroffene etwa, wenn es um die Anerkennung der Vaterschaft oder Unterhaltszahlungen geht. Häufig pochen Frauen gar nicht auf die Vaterschaftsankennung, weil sie die Priester nicht verraten wollen.

Abwertung der Sexualität

Doch weshalb sind die Priester gemäss Kirchenrecht überhaupt «gehalten, vollkommene und immerwährende Enthaltensamkeit um des Himmelsreiches willen zu wahren»? Wo liegen die Ursprünge des Zölibats? «Nach der Darstellung vieler Bücher beginnt die Zölibatsgesetzgebung mit der Synode von Elvira, die um 306 stattfand», sagt Kirchenrechtler Urs Brosi, der früher an der Universität Luzern lehrte. Bischöfe, Priester und Diakone durften demnach zwar eine Ehefrau, aber keinen Sex mit ihr haben (Josephsehe). Die Forderung nach Enthaltensamkeit setzte sich nach und nach durch. Biblisch lässt sie sich laut Brosi kaum begründen. Stattdessen machte sich die katholische Kirche in der Antike philosophische Strömungen zu eigen, die die Sexualität abwerteten und einen Gegensatz zwischen dem sündigen Leib und der reinen Seele konstruierten.

Eine «Ungeheuerlichkeit»

Im Kirchenrecht verankert wurde der Zölibat erst im Jahr 1139 unter der Ägide von Papst Innozenz II. Diverse Vorgänger hatten schon vorher versucht, sexuelle Enthaltensamkeit in der Ehe oder sogar gänzliche Trennung der Priester von den Ehefrauen durchzuboxen. Im Klerus löste diese Forderung heftige Reaktionen aus. Als zum Beispiel der Mainzer Erzbischof Siegfried im Jahr 1075 bei der Synode das päpstliche Enthaltensamkeitsgebot verkündete, reisten einige Bischöfe ab. Gemäss dem Bericht eines Benediktinermönchs hielten es einige Kleriker gar für besser, «den Bi-

ZÖLIBAT Abt Martin Werlen stellt den Zölibat in Frage – zur Freude eines Vereins, der betroffenen Frauen hilft. Doch weshalb verordnet die katholische Kirche ihren Priestern überhaupt ein Leben ohne Sex?

KARI KÄLIN
kari.kaelin@luzernerzeitung.ch



Ihre Liebe soll nur der Kirche gehören – doch damit tun sich viele Priester schwer. Getty

schof vom bischöflichen Stuhl herabzustürzen, ihm mit dem verdienten Tode zu bestrafen und so für die Nachwelt ein warnendes Denkzeichen aufzurichten, damit in Zukunft keiner seiner Nachfolger es wage, der Priesterschaft eine derartige Ungeheuerlichkeit zuzumuten».

Katholische Exklusivität

Ein bedeutendes Motiv für die Einführung des Pflichtzölibats war ökonomischer Natur. Die Kinderlosigkeit schützte vor Entfremdung des Pfrundgutes. Dieses fiel nach dem Tod des

Priesters wieder an die Kinder zurück, da keine erbberechtigten Kinder Ansprüche erheben konnten. Hatten die Gottesmänner trotz Zölibat Kinder, galten sie als «illegitim» und waren deshalb nicht erberechtigt. Dieses profane Argument büsste im Lauf der Zeit an Bedeutung ein. Des Weiteren verkörpern zölibatäre Priester eine katholische Exklusivität; sie dienen als wesentliches Unterscheidungsmerkmal gegenüber anderen Konfessionen und Religionen. Schliesslich spielt das theologische Argument, ein Priester könne sich, frei von Familienpflichten, viel besser um

die Seelsorge kümmern, eine grosse Rolle.

Achtfacher Vater als Priester

Wenn nun Abt Martin Werlen den Zölibat zur Debatte stellt, bricht er damit keine «Tabus», wie die Zeitung «Der Sonntag» schrieb. Viele Bischöfe in Deutschland tun es ihm gleich, wie Hanspeter Schmitt, Professor für Theologische Ethik in Chur, schreibt. Auch der heutige Kardinal und frühere Basler Bischof Kurt Koch hielt schon fest, der Zölibat sei für Priester «nicht wesensnotwendig».

Seit der Zölibat existiert, wird er nicht nur notorisch gebrochen, sondern auch permanent von Kirchenmännern kritisiert. Mehrere Päpste, am bekanntesten Alexander VI. (1492–1530), gingen mit schlechtem Beispiel voran, hatten Mätressen und zeugten Kinder, wie Georg Denzler im Buch «Die Geschichte des Zölibats» schreibt. Der berühmte Humanist und Priester Erasmus von Rotterdam sagte im 16. Jahrhundert: «Wer nicht heiraten will, ist kein Mensch, sondern ein Stein, ja, ein Feind der Natur und ein Rebell gegen Gott.» Auch in der Innerschweiz ignorierten Gottesmänner das Gebot der Ehelosigkeit. Als der heilige Karl Borromäus (1538–1584), Erzbischof von Mailand, Schutzherr der Schweiz, 1570 zum ersten Mal die Schweiz besuchte, geisselte er den priesterlichen Lebensstil; der Pfarrer von Altdorf, achtfacher Vater, hatte ihm seine Kinderschar vorgestellt.

Angesichts der zahlreichen Übertretungen qualifizierte der italienische Jesuit Carlo Maria Curci den Zölibat am Ende des 19. Jahrhunderts als «stinkende Wunde». Er vermutete, die katholische Kirche würde ihn bald abschaffen. Curci irrte. Doch jegliche Versuche, den Pflichtzölibat aufzuheben, zerschellten bis jetzt am römischen Papstfelsen.

Vorwurf der Doppelmoral

Der Zölibat beschert der katholischen Kirche einen ganzen Strauss an Problemen, zum Beispiel den Nachwuchsmangel. Dieser liesse sich nach Ansicht des Kirchenrechtlers Urs Brosi zwar auch ohne Zölibat nicht beheben, aber vielleicht mildern. Für diese These spricht die Entwicklung an der Theologischen Fakultät in Luzern. Seit den 1980er-Jahren steigt die Zahl der Theologiestudenten tendenziell leicht an. Im Frühjahrssemester 2012 zählte die Universität 245 Studenten, wovon 148 Frauen, für die das Priesteramt von vornherein nicht in Frage kommt. Von den männlichen Theologiestudenten, schätzt Adrian Loretan, Professor für Kirchenrecht an der Universität Luzern, lassen sich wegen des Zölibats nur 5 Prozent zum Priester weihen. 90 bis 95 Prozent der Theologiestudenten seien Laien, die in den Pfarren aber immer mehr priesterliche Funktionen übernehmen. «Ohne die Laien würde die Seelsorge im Bistum Basel über weite Strecken zusammenbrechen», sagt Loretan.

Gleichzeitig verliert die katholische Kirche weltweit Tausende von Priestern, die sich für eine Heirat entscheiden. Das bekannteste Beispiel in der Schweiz ist wohl Hansjörg Vogel. Er demissionierte 1995 als Bischof des Bistums Basel und ehelichte jene Frau, die von ihm ein Kind bekam.

Die Kirche sieht sich überdies dem Vorwurf der Doppelmoral ausgesetzt: Während sie nach aussen die Fassade eines unbefleckten Priesterstandes kultiviert, wird der Zölibat im Innern regelmässig missachtet. Im Jahr 1990 wirbelte der frühere Benediktiner Richard Sipe mit dem Buch «Sexualität und Zölibat» viel Staub auf. Er führte 1000 Interviews mit Priestern und kam zum Befund: Mehr als die Hälfte aller Priester bricht in irgendeiner Weise – sei es mit einer Beziehung zu einer Frau, zu einem Mann oder gar zu Minderjährigen – den Zölibat. Die totale sexuelle Enthaltensamkeit scheint viele Priester massiv zu überfordern.

Wende unwahrscheinlich

Bröckelt der Zölibat, wenn Abt Martin Werlen an dieser fast 900-jährigen kirchenrechtlichen Regel rüttelt? Kirchenrechtler Urs Brosi hält eine Lockerung für wenig wahrscheinlich, weil Rom über die wahren Gründe des Zölibats, unter anderem die Sexualfeindlichkeit, nicht diskutieren werde.

Und Beatrice Bucher vom Verein Zöfra? Auch sie glaubt trotz lobender Worte an die Adresse von Abt Martin Werlen nicht an eine schnelle Wende – zumal in Rom in den letzten Jahren konsequent Bischöfe und Kardinäle ernannt worden seien, die für wenig Reformwillen bekannt seien. Dabei, sagt Bucher, würde «die katholische Kirche an Glaubwürdigkeit gewinnen und erhalte ein menschlicheres, jesuanischeres Antlitz».

Hinweis

Weitere Informationen zum Zöfra gibt es auf <http://www.kath.ch/zoefra/>.